

Gedichte aus Hans Bethges „Die chinesische Flöte“, vertont von Gustav Mahler in seinem „Das Lied von der Erde“. Nachdichtung in Terzinen.

Das Trinklied vom Jammer der Erde (nach Li-Tai-Pe)

I

Schon winkt der Wein im goldenen Pokal,  
doch trinkt noch nicht, erst sing ich euch ein Lied!  
Ein garstig Lied von Tod und Lebensqual,

von Kummer, der durch eure Seele zieht.  
Wenn Sorgen nahen, welkt die Freud' dahin,  
aus eurer Seele wüsten Gärten flieht

euch der Gesang und unbeschwerter Sinn.  
Was nützt euch dann der Erde morscher Tand,  
des Mammons schnöder, blendender Gewinn?

Was hilft Euch alle Bildung und Verstand?  
Dum lasst uns zechen bis zum Morgenrot  
und füllen unsre Gläser bis zu Rand!

Denn dunkel ist das Leben, ist der Tod!

II

In deinem Keller, Herr in diesem Hause,  
wo du die Fülle birgst erlesner Weine,  
und Gäste sich zum opulenten Schmause

und frohen Umtrunk unterm Kerzenscheine  
um dich versammelt lauschen meiner Laute,  
da will ich mit euch singen im Vereine

das Lied vom Jammer und des Glückes Flaute,  
das Lied vom Sterben, von Vergänglichkeit,  
vom Widersinn des Zirkulus der Raute.

Ein volles Glas mit Wein zur rechten Zeit  
ist mehr wert als der Reichtum dieser Erde!  
Dum hebt die Becher in Ergebenheit!

Denn dunkel ist des Lebens Stirb und Werde!

III

Das Firmament blaut ewig ohne Grenze,  
und auch die Erde dreht sich immerzu,  
um jährlich wieder aufzublühn im Lenze.

Du aber, Mensch, wie lange lebst denn du?  
Dein Dasein währet keine hundert Jahre,  
bis man dich trägt zur allerletzten Ruh

auf einer grünbekränzten, schwarzen Bahre.  
Dum lasset uns genießen diese Stunde  
und denken nicht ans Unvorhersehbare

und fröhlich feiern in vertrauter Runde!  
Folgt meinem Beispiel nach und dem Gebot:  
Leert eure goldnen Becher bis zu Grunde!

Denn dunkel ist das Leben, ist der Tod!

Der Einsame im Herbst (nach Tschung-Tsi)

I

Des Herbstes Nebel wallen überm See.  
Die Gräser stehn vom Reif schon überzogen,  
noch gnadenvoll verschont von Eis und Schnee.

Man meint, ein Künstler hätt' wohl abgewogen  
die Blüten überstreut mit Jadestaub.  
Der süße Duft der Blumen ist verflogen,

und ihre Stängel sind gebeugt und taub.  
Die Blätter fallen schmerzlos von den Zweigen.  
Der Wind spielt raschelnd mit dem welken Laub

und wirbelt es herum im bunten Reigen.  
Der Wasserrosen goldne Blätter ziehen  
im grünen Bach, die Nebel bläulich steigen.

Gen Süden schweigend Vogelschwärme fliehen.

II

Mein Herz, in das der Herbst schon eingezogen,  
träumt, müd' des Tags, ins frühe Abendrot.  
Schon geht am kobaltblauen Himmelsbogen

des Mondes Sichel auf, fast wie ein Boot  
aus Silber, gleitend durch das Sternenmeer.  
Komm, süßer Schlaf, ich hab Erquickung not!

Die müden Lider sind von Tränen schwer.  
Ich weine viel in meiner Einsamkeit.  
Der Herbst in meinem Herz verweilt zu sehr.

Könnt mir noch einmal wie in alter Zeit  
die Frühlingssonne einst'ger Liebe scheinen  
ins Herz! O, könnt der Jugend Trunkenheit

sich mit des Herbstes Reife doch vereinen!

Von der Jugend (nach Li-Tai-Pe)

Ein Pavillon steht mitten in dem Teich  
aus dunkelgrüner und aus weißer Jade.  
Gekrümmt, dem Rücken eines Tigers gleich,

führt eine Brücke rüber zum Gestade.  
Im Häuschen plaudern angeregt beim Tee  
die Freunde, schreiben Verse. Und beim Bade

sich andre tummeln froh im kleinen See.  
Der stillen Wasserfläche Spiegel stellt,  
umrahmt von Lotos, Schilf und grünem Klee,

natürlich alles auf den Kopf. Es fällt  
die Brücke wie Selenes Silberkahn  
auf ihren Rücken. Umgekehrte Welt!

Ein Pavillon aus grünem Porzellan!

Von der Schönheit (nach Li-Tai-Pe)

I

Am Uferrande Mädchen Blumen pflücken.  
Sie sammeln Lotosblüten in den Schoß,  
um Kränze flechtend sich das Haar zu schmücken.

Sie sitzen, neckend sich, im weichen Moos.  
Die Sonne Gold um die Gestalten webt.  
Im stillen Flusse treibt dahin ein Floß.

Der Zephir leise überm Wasser schwebt,  
in dem sich spiegeln ihre schlanken Glieder,  
und schmeichelkosend ihre Röcke hebt.

Der Wohlgerüche Zauber ihrer Mieder,  
der Jugend unvergleichlich süße Duft,  
ein Hauch von Frühling und von weißem Flieder

durchzieht, betörend jede Brust, die Luft.

II

Schon sieht man zwischen dem Geäst der Weiden  
die jungen Männer stolz zu Pferde traben  
und frech hinüberwinken jenen Maiden,

die ihre Blicke senken vor den Knaben.  
Das Ross des einen wiehert fröhlich drein,  
als es im Sprunge scheut vor einem Graben,

und saust dahin dann über Stock und Stein.  
Wie flattert seine Mähne frisch im Wind!  
Die Nüstern dampfen heiß im Sonnenschein.

Viel Gräser, Blumen hingesunken sind,  
zertrampelt von der Hufe Ungemach.  
Doch von den Mädchen schickt ein schönes Kind

ihm lange Blicke voller Sehnsucht nach.

III

Die stolze Haltung, die die Schöne zeigt,  
ist nur Verstellung. Doch in ihre Wangen  
verräterische, leichte Röte steigt.

Für einen Augenblick scheint sie befangen.  
Sie streicht von ihrer Stirn die schwarzen Locken,  
die sich gelöst aus ihren goldnen Spangen.

In ihren Adern alle Pulse stocken.  
In ihren Schläfen pocht erregt das Blut  
gleich den in Feuersnot geschlagenen Glocken.

In von Gefühlen wild bewegter Flut  
droht sie an ihrem Atem zu ersticken.  
Ja, Sehnsucht, ihres Herzens dunkle Glut,

schwingt klagend nach in ihren heißen Blicken.

Der Trunkene im Frühling (nach Li-Tai-Pe)

Wenn nur ein Traumbild unser Leben ist,  
warum jahraus, jahrein dann Müh' und Plag'?  
Drum trink', bis alles du um dich vergisst

und nicht mehr kannst, den ganzen lieben Tag.  
Ich zeche, bis mir Kehl' und Seele voll  
und taumle dann mit einem kleinen "Schlag"

nach Haus und weiß, ich schlafe wundervoll.  
Doch wenn mich eines Vogels Zwitschern weckt:  
Der Lenz ist kommen über Nacht - dann roll

ich auf die Seite mich, lang ausgestreckt.  
Ich fülle mir den Becher neu mit Wein  
und leere ihn, solange es mir noch schmeckt.

Verschon mich, Lenz, lass mich betrunken sein!

Der Abschied (nach Mongo-Kao-Jen und Wang-Wei)

I

Die Sonne scheidet hinter Bergesrücken.  
In allen Tälern steigt der Abend nieder,  
sich stützend auf der Schatten lange Krücken.

Verklungen sind des Tages frohe Lieder,  
die Menschen sieht man müde heimwärts eilen,  
um auszustrecken die geschundnen Glieder,

und um im Schlaf, wenn ihre Schmerzen heilen,  
vergessen Glück und Jugend neu zu lernen.  
Des Abends Schönheit lädt mich zum Verweilen.

O, schau, wie aus den fernsten Fernen  
uns grüßt der fremden Welten hell Gefunkel!  
Gleich tritt aus einem blauen Meer von Sternen

Selenes Silberbarke aus dem Dunkel!

II

Die Erde atmet Schlaf und tiefe Stille.  
Des kühlen Baches Murmeln spielt im Bass  
den Orgelpunkt zum hellen Lied der Grille,

und leise streicht der Zephir durch das Gras  
den Bogen seiner weinerlichen Geigen.  
Es dämmert... Blumen stehen welk und blass.

die Vögel hocken still in ihren Zweigen.  
Ich hebe meine Augen sternenwärts:  
Wie liegt die laute Welt im tiefen Schweigen!

Komm, Friede, zieh auch in mein einsam Herz,  
das sich nach seinem fernen Freunde sehnt,  
o lindre unsrer Trennung bittren Schmerz

und mach das Auge lachen, das noch trämt!

III

Ich sehne, Liebster, mich an deiner Seit'  
die Schönheit dieses Abends zu genießen.  
Ich harre dein und halte mich bereit,

in meine Arme zärtlich dich zu schließen.  
Die Tränen, die mir über meine Wangen  
und Lippen wiedersehensglücklich fließen,

und die wie Perlen an den Lidern hängen,  
wirst trocknen du mit deiner Küsse Glut.  
Wann kommst du? Sieh, ich harre dein mit Bangen

und wandele mit wildbewegtem Blut  
auf Wegen, die von weichem Gras geschwellt.  
Ja, fast ertrink ich in der Sehnsucht Flut:

O ew'gen Liebens-Lebens-trunk'ne Welt!

Abschied

Ich suche Ruhe für mein einsam Herz.  
Mir war auf dieser Welt das Glück nicht hold.  
Wo geh ich hin? Umflort vom Abschiedsschmerz

ist mir die Stimme. Von der Wange rollt  
die letzte Träne mir. Ich zieh von dannen,  
dorthin, wo bald der Abendsonne Gold

tief hinter einem Scherenschnitt von Tannen  
und dunklen Bergen in die Nacht versinkt.  
Doch ich, dem Götter Schmerzen nur ersannen,

und dem kein Glück an dieser Stätte winkt,  
will in die Heimat ziehn. Mein Herz ist still.  
Jedoch der Lenz, der grüne Hoffnung bringt,

lässt mich vergessen auch des Grams April.